

ÜBER „UMLAUFBERGE“ UND ANDERES IM TAL DER WESER

Die Weser, ein uralter Fluß, verlief vor Millionen Jahren wesentlich anders als heute. Steht man z. B. auf dem Bahnkörper der Fürstenberger Brücke am Kathagenberg, sieht man beiderseits der Bahnböschung Schichten von Weserschotter. Geht man dann weiter oberhalb Boffzen über den Hoppenberg, stößt man wieder auf Weserschotter. Die Weser muß also dort oben einmal entlang geflossen sein.

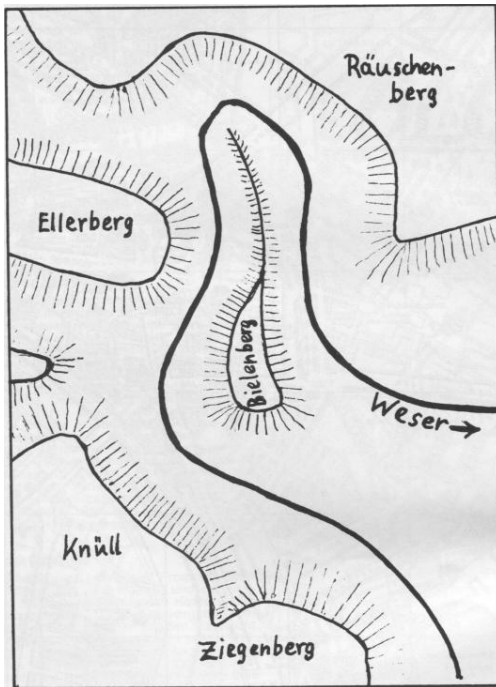
Ihr Lauf war früher auch viel gewundener. In großen Schleifen wand sich die Weser durch die Berge, die oft als Sperriegel wirkten, bis es dem Fluß gelang, diesen Riegel zu durchbrechen und den Lauf zu verkürzen. Der Umweg um den Berg war überflüssig geworden. Heute noch erkennt man diese Schleifen, und die Berge, die seinerzeit umflossen wurden, werden „**Umlaufberge**“ genannt.

Solche Berge sind:

der Kahlberg bei Bodenfelde, der Bielenberg bei Höxter, der Schieferberg bei Albaxen, der Schiffberg bei Bodenwerder.

Woher weiß man das alles, gab es doch damals überhaupt noch keine Menschen? Die Weser hat auf ihrem gewundenen Wege überall Schotter hinterlassen, der heute an verschiedenen Stellen zutage tritt. Im Bereich Höxter findet man Schotter unterhalb des Felsenkellers an der Godelheimer Straße direkt über den offenliegenden Rötschichten des Buntsandsteins. Der Schotter dort ist stark verkieselt, so daß er als feste Bank über die Rötschichten hinausragt. Anders am Hang des Ziegenberges am ehemaligen Krängelweg, jetzt Hellweg genannt. Die dortigen Schichten bestehen bzw. bestanden aus losem Kies und Sand; durch den Bau der Straße und der neuen Häuser ist diese Schicht weitgehend verbaut und zerstört. Ich fand dort u. a. eine Amethyst-Knolle.

Ferner findet sich Schotter am Berghang westlich des Galgenstiegs unterhalb der neuen Bosseborner Straße, wo neuerdings auch Häuser gebaut werden. Beim Ausschachten stieß man auf eine meterdicke Schicht feinsten Wesersandes; die Häuser sind also förmlich „auf Sand gebaut“ und werden ein gutes Fundament nötig haben. Der Sand ist in dünneren und dickeren Lagen gebändert. Fast glaubt man, in den stärkeren Bändern die Folgen damaliger Frühjahrshochwasser zu erkennen, die mehr Material transportierten als die ruhigen Perioden der übrigen Jahreszeit. Der Sand ist nach oben scharf abgetrennt von einer rötlichen Schuttschicht; darüber folgt eine graue Schuttzone, und diese wiederum ist überlagert von Ton bzw. Lehm und dem heutigen „Mutterboden“.



Lauf der Ur-Weser um den Bielenberg.
Abbildung nicht maßstabsgetreu.

Wie kam es zu dieser Schichtenfolge? Die Erosion ging selbstverständlich weiter, auch als die Weser dort nicht mehr floß. Wind und Wetter sorgten für Abtragung. Zuerst wurden die Keuperschichten, die damals noch den Ziegenberg überlagerten, abgetragen; sie überdeckten den Sand. Dann folgte der Muschelkalk, der sich oberflächlich zu Ton bzw. zu Lehm und dem heutigen „Mutterboden“ zersetzte.

Vermutlich ist das alles in der Tertiärzeit passiert, vor etwa 30 Millionen Jahren, denn in der oben erwähnten Schichtenfolge zeigen sich keine Kreide- oder Juragesteine; diese Formationen waren längst verschwunden.

Weitere, allerdings geringere Spuren des alten Flußlaufes um den Bielenberg findet man in der

Gegend von Lütmarsen am Hang des Bielenberges und dann in der Nähe der Brenkhäuser-Warte, nun schon im Schelpetal. Bezeichnend für diese Umlaufberge ist die geringere Höhe gegenüber den umliegenden Bergen und die muldenförmige Gestalt der heutigen Täler mit sanften Hängen. Bei jetzt noch erkennbaren Steilhängen, wie an der Südseite des Bielenberges, handelt es sich immer um die Prallhänge. Es hat viele Millionen Jahre gedauert, bis der Fluß, der heute so zahm anmutet, sein jetziges Bett ausgehobelt hat. Die höchsten Schotterlagen findet man auf der Ottensteiner Höhe, etwa 150 Meter über der heutigen Talsohle!

Vieles wäre noch zu berichten über die oft schönen, bunten Steine (Chalzedone usw.), die man in den Sandgruben findet und die zu Schmucksteinen geschliffen werden können; sie stammen aus dem Einzugsgebiet der Werra, Fulda und Diemel. Interessant ist auch die jeweils andere Zusammensetzung des Materials in den heutigen Sandgruben, je nachdem ob die Weser einen Buntsandsteinriegel wie zwischen Solling und Steinberg bei Wehrden zu durchbrechen hatte oder einen Muschelkalkriegel wie bei Heinsen. Zu fragen wäre auch, welche Rolle die Weser während der Eiszeit spielte. Damals stampften hier Mammute durch das Land. Ihre Stoßzähne fanden sich in den Sandgruben bei Holzminden und Reileifzen. Leider zerfielen sie sofort unter der Einwirkung der Luft. Ein Stück dieses nun spröden Elfenbeins befindet sich in meiner Sammlung.

Über alles ausführlich zu berichten, würde den Rahmen dieser kurzen Abhandlung sprengen.

Rudolf Knieriem, Höxter